164

Aufnahmefaktor 17 | Müller

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

Der Tag des Herrn



Westfälisches Sonntagsblatt für evangelische Christen.

Nr. 24. Soest, den 12. Juni 1921. 78. Jahrgang.

Inhalt: Betrachtung. Jakob Vidals Rache (Forts.). Zur religiösen Kindererziehung. Aus Westfalen und Rheinland. Aus Welt und Zeit. Gottesdienste.

3. Sonntag nach Trinitatis.

O Ewigkeit, du Donnerwort.

Wehe euch Reichen! Denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die ihr satt seid, denn euch wird hungern. Wehe euch, die ihr lachet! Denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. (Luk. 6, 24—26).

Jesu Wehe geht nicht über den Besitz an sich, so wenig wie er Bettler selig preist, weil sie Bettler waren; Jesus und seine Jünger sind auch nicht bettelarm gewesen. Jesu Wehe geht erst recht nicht über die Fröhlichkeit — er selbst hat seinen Jüngern sicher mehr frohe Stunden bereitet als traurige (Mark. 2, 13). Jesu Wehe geht nicht über das Ansehen bei Menschen — von ihm selbst heißt es ja, daß er zunahm an Gnade nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen und daß er von allen gepriesen wurde. Eine so äußerliche, rohe Auffassung der Worte Jesu entfernt sich weit von seinem Sinn. Der reiche Mann im Evangelium wäre, sagt Luther, auch dann verdammt worden, wenn er einen Sack angehabt hätte und hätte sich von Wasser und Brot genährt, verdammt „von seines Herzens wegen, weil sein Herz allein nach dem Reichtum gestanden, daran gehangen und erwählt, alle Freude, Lust und Gefallen und gleich seinen Abgott daran gehabt hat," wie alle die, die da reich werden wollen „und wenn sie es nicht haben können, dünket sie, es gehe nicht recht zu." Jesu Wehe geht über die selbstzufriedene Sinnlichkeit, die jeden höheren Aufschwung in sich erstickt hat, über die Sattheit des reichen Landmannes, der da spricht: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut" (Luk. 12, 19), über die schuldvolle Beschränktheit des Blickes auf Geldverdienen und Genuß: „Wehe euch Reichen". Jesu Wehe geht über das unheilige Lachen, das aus dem Hause des reichen Mannes hinausklang, wo man alle Tage herrlich und in Freuden lebte, das heute aus tausend sogenannten Vergnügungsstätten heraustönt, wo man sich amüsiert und sich nicht grämt über den Schaden Josephs (Amos 6, 6). „Wehe euch, die ihr hie lachet!" Jesu Wehe klingt über das gewissenlose Streben nach Popularität auf Kosten der Wahrheit, über die Umschmeichelung der Masse und die Abhängigkeit von ihr, über die eitle Freude an ihrem Beifall: Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredete.

Wehe euch ruft Jesus, es kommt die Stunde, da alles Irdische weggerissen wird, die Stunde, da es heißt: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Dann heißt es: du hast dein Gutes, deinen Genuß, dein Vergnügen empfangen in deinem Leben, nun hast du deinen Trost dahin. Die Welt vergehet mit ihrer Lust: Nun da das, was dich sättigte, dich erfreute, dahin, vorbei, ganz und für immer vorbei ist, kommt ein furchtbares Darben, ein bittres Trauern einer verlorenen Seele, die schuldvoll die Zeit ihrer Heimsuchung versäumt hat, jetzt, da das Lob, das allen eitlen und falschen Propheten so reichlich gespendet zu werden pflegt, ganz und für immer verklungen ist, klingt auch in deine Ohren die Stimme der ewigen Wahrheit, des Gottes, den du nicht gesucht hast, an dessen Beifall dir nichts lag, sie klingt dir zum Gericht: Wehe!

O Ewigkeit, du Donnerwort,
du Schwert das durch die Seele bohrt,
o Anfang, sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
ich weiß vor großer Traurigkeit
nicht wo ich mich hinwende. J. M.

Für die evangel. Sonntagsblätter verfaßt von **Franz Kliche.**

Jakob Vidals Rache.

(Fortsetzung).

II.

Der Weihnachtsmorgen war angebrochen. In der dunklen Frühe schon hatten kurze laute Schläge an die Glocke wohl eine halbe Stunde hindurch das Fest eingeläutet. Dieses „Festbeiern" ist noch in vielen ländlichen Gegenden ein schöner, kirchlicher Brauch. Als es langsam Tag wurde, lag ein wundervoller Rauhreif über dem weiten Lande. Die Aeste der Bäume waren mit einer dicken reichen Schicht überzogen; sie streckten sich rund und bewegungslos in den Winterhimmel hinaus. Die Hecken und Sträucher sahen so zart überzogen aus, wie wenn sie besonders zum Fest geschmückt wären. Auf den Dächern lag ein weißer Reif, — die ganze Landschaft sah so frisch und sauber aus, wie wenn sie eben aus der Werkstatt Gottes hervorgegangen wäre.

Das war eine schöne Weihnachtsstimmung. Wenn nur die Menschen die gleiche Stimmung des Friedens, der Ruhe und der Reinheit gehabt hätten! Aber man mag in der geräuschvollen Großstadt oder in dem stillen Dörflein wohnen, wo der Mensch hinkommt mit seinem Hochmut, seinem Ehrgeiz, seinem Neid und seiner Habsucht, da herrscht statt des Himmels die Hölle, und die Menschen machen sich das Leben so schwer, wie wenn einer des andern Teufel sein müsse. So war es auch in dem Dorfe Schlagenfeld.

Soest
Stadtarchiv

Film-Nr. 112/1987

Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn

Bestandssignatur A 3

00.0165

Im Hause des Eichhofbauern Jakob Vidal war man mit besonderer Freude, aber auch mit einer leisen Unruhe und Besorgnis am Frühstückstisch versammelt. Der Vater saß mit ernstem, wehmütigem Gesicht am Tisch.

„Wir müssen heut alle, die ganze Familie zur Kirche gehen, Vater," sagte der kraftvoll und energisch aussehende Josua. Der Bauer seufzte leise, die Mutter sah ihn ein wenig unruhig an.

„Freilich, freilich, Josua," sagte er endlich; „wir müssen, obwohl es mir grad heute blutsauer wird. Das wird wie ein Spießrutenlaufen unter den Leuten."

„Du hast ein gut Gewissen, Vater," sagte Josua und ballte die Faust; — „und wir andern auch. Bleibst du heut daheim, möcht es scheinen, du fürchtest dich, oder du fühltest dich gar schuldig. Grad heut am Weihnachtsfest, wo sie alle in der Kirche versammelt sind, müssen wir ihnen fest unter die Augen treten. — Und wehe, wenn uns einer zu nahe kommen sollte."

„Josua, Kind" bat die Bäuerin wieder, — „am Fest der Liebe soll's doch nicht Haß und Streit geben!?"

„Von mir aus nicht, Mutter, das weißt du; ich bin kein Händelsucher, aber Vater hat recht, die Ehr lassen wir uns nicht nehmen!"

So kam denn der saure Gang heran. Kurz vor 10 Uhr läutete es feierlich zum Kirchgang. Die Eichhöfer gingen allesamt zum Festgottesdienst; der Vater mit Josua voran, ihnen folgte die Bäuerin mit den beiden Töchtern, an deren Seite Bartel Mosbach ging. Als sie sich dem Hauptweg näherten, kam der Bäcker Bonnler herangeschritten, und behäbig, mit einem gutmütigen Lächeln auf dem feisten Gesicht.

„Grüß Gott, Jakob," sagte er freundlich und bot dem Bauer ungezwungen die Hand. „Das ist ein Wetter zur Weihnacht, was? Das ist, wie wenn der Herrgott lauter überzuckertes Backwerk über die Erde gestreut hätte, — so zum Anknuspern, ja, ja; — der liebe Herrgott kanns doch noch besser, als unsereiner."

Er ging gemütlich neben dem Bauer weiter. Jakob Vidal spürte, wie der Bäcker geflissentlich alles vermied, von der jüngsten Vergangenheit zu reden. Das tat seinem Herzen wohl. Er sah seinen Nachbar fast mit einem dankbaren Blick an. Der fuhr fort, wie um dem Gespräch alles Peinliche zu nehmen: „In Radenbach drüben ist ein Unglück passiert; der Meier Hildbach ist unter die Maschine gekommen und hat eine Hand verloren; Gott bewahr einen Christenmenschen vor solchem Unglück."

„Grüß Gott, Eichbauer," ließ sich eine hohe dünne Stimme hören. Es war der kleine Schuster Bröse, der eine hohe Schulter hatte, und aus seinen listigen Augen den Bauern prüfte. „Wieder daheim aus der Stadt? Ja, ja, das liebe Weihnachtsfest ist nirgendwo schöner als daheim. Habt wohl 'ne große Freude gehabt, Bäuerin, euren Mann wieder auf den Hof zu haben, ja, ja? Ich sag immer, lieber trocken Brot in Ehren, als in Schand mit Butter schmeren, ja, ja. Ihr habt in euren Josua schon einen prächtigen Vertreter. Er hätt es auch geschafft, wenn ihr noch länger in der Stadt hättet bleiben müssen, ja, ja!"

Das kam so wohlwollend und doch mit einem Unterton der Bosheit und leisen Schadenfreude heraus, daß es Josua siedendheiß über den Leib lief.

„Laßt nur, Meister Bröse," sagte Josua ein wenig hart. „Ob der Vater oder ich unsere Sach regieren, das geht niemand was an."

Der kleine Schuster duckte sich unwillkürlich und sah den streitbaren Bauernsohn von der Seite an. Er lenkte behutsam ein und sagte, er habe es nur gut gemeint, wie alle rechtlichen Männer im Dorfe, das könne er bezeugen.

„Alsdann wär's besser, ihr laßt euer Reden," sagte Josua kurz.

Man war vor dem Kirchplatz angekommen. Die Glocke läutete immer noch, und es standen mehrere Männer in der Nähe der Tür. Als der Eichhofbauer sich näherte, wendeten einige langsam den Rücken, wie wenn sie nach irgendwas Ausschau hielten. Der Bauer fühlte es wie einen Stich ins Fleisch. Da kam der Schulze Martens mit seiner Familie herangegangen. Als er den Eichhofbauern erblickte, bekam sein trockenes faltiges Gesicht plötzlich einen kühlen, fast unfreundlichen Ausdruck. Er nahm kaum die Hand an den Hut, als er mit einem kurzen Gruß vorüberging. Das war das Signal für das Verhalten der anderen. Sie stampften einige Male mit ihren derben Stiefeln auf den Boden und gingen dann durch die niedrige Tür in die Kirche hinein. Jakob Vidal preßte die Lippen aufeinander und sah ihnen finster nach. Das war es, was er gefürchtet hatte, der Kreuzgang, den er jetzt daheim in seinem Dorf zu gehen hatte. Josuas Gesicht rötete sich vor stillem Zorn; er ballte die Hände und trat hinter dem Vater in die Kirche. (Fortsetzung folgt).

Zur religiösen Kindererziehung

schreibt die „Volkskirche" (Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35):

Das Bürgerliche Gesetzbuch regelt zwar die Frage, wem die Erziehung eines Kindes zusteht, hat aber trotzdem die Frage, wem die Entscheidung über das Religionsbekenntnis eines Kindes zustehen soll, der Landesgesetzgebung überlassen (§ 134 Einf.-Gesetz zum BGB.). Das hat zu einer höchst unwillkommenen Rechtszersplitterung geführt. Der Wunsch nach Herbeiführung eines einheitlichen Rechtes auch auf diesem Gebiete ist in den letzten Jahren in steigendem Maße hervorgetreten, letzthin namentlich auch angesichts des Artikels 149 Absatz 2 der Reichsverfassung, betr. das Bestimmungsrecht der Erziehungsberechtigten über die Teilnahme ihrer Kinder an religiösen Unterrichtsfächern und kirchlichen Feiern und Handlungen der Schulen.

Vor allem im Interesse dieser wünschenswerten Vereinheitlichung des Rechtes haben jüngst Mitglieder der in der Reichsregierung vertretenen Parteien nach Fühlungnahme auch mit anderen Parteien im Reichstag einen Gesetzentwurf eingebracht, der von Männern wie D. Everling, D. Kahl, Schücking, Schiffer evangelischerseits und den Herren Gerstenberger, Leicht, Marx, Trimborn seitens des Zentrums unterzeichnet ist, wobei sich die Antragsteller die Stellungnahme im einzelnen für die Arbeiter eines vom Reichstag einzusetzenden Ausschusses ausdrücklich vorbehalten haben.

Der Entwurf hat folgende Paragraphen:

§ 1. „Für die Bestimmung des religiösen Bekenntnisses eines Kindes gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Sorge für die Person des Kindes mit der Maßgabe, daß das religiöse Bekenntnis des Kindes weder vom Vormund noch vom Pfleger des Kindes geändert werden kann."

§ 2. „Nach vollendetem 14. Lebensjahre steht dem Kinde die Entscheidung über sein religiöses Bekenntnis zu."

§ 3. „Alle entgegenstehenden Bestimmungen der Landesgesetze und Art. 134 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch werden aufgehoben."

Der § 1 gibt also bei bestehender Ehe dem Vater als dem Erziehungsberechtigten das religiöse Bestimmungsrecht, nach dem Tode des Vaters allein der Mutter, die damit also auch von dem z. B. auf Grund der preußischen Deklaration vom 21. November 1803 bisher bestehenden Zwang, evtl. nach dem Tode ihres andersgläubigen Mannes die Kinder doch in der Konfession des Vaters erziehen zu müssen, befreit werden soll. Wird hier das „Recht der Mutter" gegenüber dem Vormund oder Pfleger sichergestellt, so ist in dem Rechtsausschuß des Reichstages, der sich soeben unter Beteiligung aller Parteien mit dem Antrag zu beschäftigen begonnen hat, die Mitberücksichtigung des mütterlichen Willens auch schon bei Lebzeiten des Vaters gefordert. Dies geschieht teils auf Grund des Grundsatzes der rechtlichen Gleichstellung der Frau mit dem Manne, teils aus der sachlichen Erwägung heraus, daß die Kinder üblicherweise gerade von der Mutter religiöse Erziehung empfangen, und daß von der Mutter her auch Hemmungen gegenüber der Willensentscheidung des etwa religionslosen Vaters erwartet werden können. Diesen Bedenken will u. a. auch der neuerdings beim Rechtsausschuß eingebrachte Antrag Dr. Düringer, D. Mumm u. a. begegnen, der dem § 1 als Absatz 2 folgendes hinzugefügt sehen will:

„Jedoch ist die Zustimmung beider Eltern erforderlich, wenn das Kind in einem andern Bekenntnis als in dem zurzeit der Eheschließung den Ehegatten gemeinsamen Bekenntnis erzogen oder sein Bekenntnis geändert oder aufgegeben werden oder das Kind aus dem Religionsunterricht ausscheiden soll."

Daß in Mischehefällen kirchlicherseits übliche Verträge der Eltern über die Konfession der zu

165

Aufnahmefaktor 17 | Müller

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

572 FABER CASTELL MADE IN GERMANY

erwartenden oder ihnen geborenen Kinder, auch fernerhin abgeschlossen werden können, hat übrigens der Zentrums-Antragsteller, Dr. Mark-Düsseldorf, in der „Kölnischen Volkszeitung" Nr. 143 (21. Februar ds. Js.: „Zur Frage der religiösen Kindererziehung") scharf betont. Denn „selbstredend kann ein Gesetz nicht das Recht der Kirche berühren, beim Abschluß einer gemischten Ehe bestimmte Zusicherungen über die religiöse Erziehung der Kinder vom andersgläubigen Teile zu verlangen. Solche Rechte der Religionsgemeinschaften werden vom Gesetze nicht berührt." Staatliche Geltung hatten solche Verträge bezw. Vereinbarungen bisher aber nur in Württemberg und — seit Juni v. Js., freilich nur bindend bis zum Tode des einen Teiles — in Sachsen. Im Gegensatz zu solchen festen Verträgen sprachen sich die meisten Mitglieder des Rechtsausschusses in der bisherigen Generaldebatte für formlose Einigung aus.

Aus Westfalen und Rheinland.

— **Arnsberg.** 51. Konferenz der Westfälischen Diaspora-Geistlichen am 17. und 18. Mai. Die jährlich in der Pfingstwoche tagende Konferenz fand diesmal in Arnsberg statt. Sie wurde durch eine biblische Ansprache des Vorsitzenden, Pfr. Kopfermann-Werl über Jes. 30, 15 eröffnet. In der Stille gilt es Kraft zu sammeln, durch Stillesein und Hoffen werden auch wir in unserer unruhigen und schwierigen Zeit stark sein. Pfr. Beckmann-Nieheim (Kr. Höxter) hielt den ersten Vortrag über das Thema: „Ist die paulinisch-lutherische Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung unhaltbar?" Er zeigte, vor allem aus dem Erleben des Krieges heraus, wie diese Lehre auch heute noch notwendig ist, trotz vieler Einwendungen von liberal-protestantischer wie auch von katholischer Seite. Gewiß sind manche Formulierungen früherer Zeiten nicht mehr haltbar, doch bleibt der religiöse Gehalt bestehen, wir halten fest an dem Glauben an Jesus Christus, der unsere Sünde getragen und uns dadurch den Weg zu Gott frei gemacht hat. — Der 2. Tag wurde eröffnet durch eine Andacht von Pfarrer Korte-Lippspringe über Mark. 1, 35—38: Die Gestalt des bestehenden Heilandes soll uns vor der Seele stehen. Stille bedürfen wir immer wieder für unsere Arbeit, ohne ein rechtes Gebetsleben werden wir der Gefahr der Veräußerlichung anheimfallen, im Gebet lassen wir uns die Kraft für unser Amt schenken. Die Gedanken der Andacht führten hin zu dem Vortrag von Pfr. Meinshausen-Marl: „Die Verinnerlichung des Pfarrers als Vorbedingung seiner gesegneten Amtswirksamkeit." Die Gefahren auf diesem Gebiet sind groß: Viel äußere Arbeit, die unnötig viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, z. B. auf dem Gebiet der Wohltätigkeitspflege u. a. mehr. Die wesentliche Wirksamkeit des Pfarrers ist persönliche Arbeit, Predigt, Unterricht und Seelsorge, sie erfordert das Einsetzen der ganzen Persönlichkeit. Die eigene Verinnerlichung ist für den Pfarrer so wichtig, daß sie planmäßig überwacht und gefördert werden muß: Gebetsleben, Privatandacht, auch ist die Anschaffung eines evangelischen Breviers in Erwägung zu ziehen. Dankbar zu begrüßen ist in diesem Zusammenhange der 8-tägige pastorale Lehrgang im Predigerseminar zu Soest, der nun schon zum 2. male unter Leitung von Generalsuperintendent D. Zoellner veranstaltet wird. Eine rege Besprechung folgte dem Vortrag. Es wurden dann noch Fragen aus dem Amtsleben erörtert und um 1 Uhr wurde die Tagung mit Gebet geschlossen.

Aus Welt und Zeit.

Die Programmrede des Reichskanzlers Dr. Wirth, mit ihrem Leitmotiv: Verständigung, Wiederaufbau, Versöhnung: — einem Leitmotiv, das so wunderschön klingt, — wie für die Hirtenflöte geschrieben, — und das doch in Wirklichkeit so recht an linksseitiger Lähmung, Einseitigkeit und politischer Schwächlichkeit leidet, hat nicht nur im „Tag des Herrn" große Bedenken hervorgerufen, sondern selbst im Reichstage. Die äußerste Rechte hatte ein Mißtrauensvotum für die Regierung beantragt. Dies Mißtrauensvotum ist mit großer Mehrheit abgelehnt worden, was vorauszusehen war. Aber eine sehr feine Ironie liegt in dem Umstande, daß sich die Mehrheitssozialisten mit dieser Abstimmung, zu der sie notgedrungen gezwungen waren, ihre eigene Suppe stark versalzen haben. Es ist ja bekannt, daß sie auf die Auflösung des Reichstages hindrängen, weil sie dadurch glauben gewinnen zu können wegen der zugkräftigen Wahlparole, die bei einigermaßen genügend großer Unvoreingenommenheit und radikaler Geschicklichkeit für sie dabei herausspringen würde. Denn wir sind in die Zeit der großen Kriegsschuldensteuern eingerückt und mit dem riesenhaften Steuerzettel läßt sich bei den Massen in der Wahlmache schon etwas anfangen. Vorgearbeitet hat der blinde Klassenhaß in dieser Beziehung ja bereits bis zur unvernünftigsten Verhetzung, mit der die deutschen Parteien sich gegenseitig zerfleischen und die Schuld am Kriege zuschieben. Wann wird der Tag kommen, wo alle Parteien endlich sich selbst von diesem verderblichen Hader befreien und in dem einen Gedanken zusammenfinden: „Der Deutsche soll nicht mehr gegen den deutschen Bruder kämpfen, sie sollen gemeinsam wie ein Mann gegen die blutsaugerische Würgerhorde der Feinde ringsum Front machen, die uns und unsern Kindern das Mark aus den Knochen pressen! Wenn Schuld oder Nichtschuld abgewogen werden sollten, so soll mir der Deutsche von vorneherein tausendmal näher stehen als jeder andere, denn er ist von meinem Blute, und ich will mich unter Umständen lieber mit unter seine Schuld beugen, als von einem Engländer oder Franzosen Bettelgroschen oder Judastaler annehmen!" . . . . Wann werden wir endlich so denken und sprechen lernen? Wann wird endlich im Reichstag das erbärmliche Gekläff gegen das eigene Volk aufhören, wann werden wir endlich die Wiedehöpfe los werden, die ihr eigenes Nest beschmutzen. Wann wird endlich der Tag kommen, an dem die öffentlichen Schreier, die keine Empfindung für nationale Würde und keinen Funken nationalen Schamgefühls haben, wenigstens von den Sesseln der Volksvertreter verschwinden? — Dieser Ton fehlte in dem Leitmotiv des Reichskanzlers und darum sind seine Ausführungen mangelhaft fundiert. Unklugerweise! Denn der nationale Gedanke wächst! Er marschiert! Es wird der Tag kommen, an dem er die Zögernden mitreißen und die Widerstrebenden über den Haufen rennen wird. Man hat auch in anderen Lagern eine Witterung dafür. Zum Beweise füge ich hier einen Ausschnitt aus der „Post" an mit sehr interessanten Bemerkungen des bekannten sozialistischen Politikers August Winnig, die in dieser Richtung laufen.

Die Tatsache, daß Frankreich darauf ausgeht, Deutschland vor allem dadurch zu schwächen, daß es ihm seine Kohlen- und Eisengebiete entreißt, veranlaßt den bekannten sozialistischen Politiker August Winnig in der neuesten Nummer seiner ostpreußischen Wochenschrift „Morgen" zu Betrachtungen, die er als „lehrsame Weltgeschichte" zusammenfaßt. Es ist, sagt er, für die in Frankreich herrschende Sinnesart außerordentlich kennzeichnend, daß sich gegen diese Politik so gut wie kein Widerstand erhebt. Die platonischen Verwahrungen Lonquets in allen Ehren, aber sie haben für die französische Wirklichkeit noch nicht das Gewicht einer Schneeflocke und entspringen weit eher einem heißen Schamgefühl, als einem politischen Willen. Ihre praktische Bedeutung besteht nur darin, daß sie dem französischen Sozialismus ein Alibi geben, worauf er später einmal zurückgreifen kann: Wir haben damals widersprochen, aber man hat nicht darauf gehört, und wir haben es nicht ändern können. Doch wäre man ein Tor, wollte man sich durch jene schwachbrüstigen Töne von der Feststellung abhalten lassen, daß die Rolle des internationalen Sozialismus in dieser Krise von schlechthin erschütternder Kläglichkeit ist. Der belgische Sozialist Destree gibt den Sanktionen als Minister seine Zustimmung. Der französische Gewerkschaftsbund lehnt eine Aktion gegen die Besetzung des Ruhrgebiets ab. Die polnischen Sozialisten erklären sich mit Begeisterung für die gewaltsame Enteignung Oberschlesiens. Wo bleibt da die sozialistische Solidarität? Sie ist da in der Tat: aber gegen Deutschland — sie sind sich einig darin, nichts zum Schutze Deutschlands zu tun — das ist die Solidarität des internationalen Sozialismus, und es bleibt heute die Feststellung der Tatsache übrig, daß Deutschland noch zehnmal eher durch die nationalen Gegensätze des Kapitalismus, als durch die internationale Solidarität des sozi-

Soest
Stadtarchiv
Film-Nr. 112/1987
Bestandsbezeichnung Der Tag des Herrn
Bestandssignatur A 3
000166

alistischen Proletariats eine Erleichterung des französischen Drucks zu erwarten hat. Der deutsche Sozialismus, fährt Winnig dann fort, so selbstsicher er aufzutreten beliebt, ist doch bis zur Hilflosigkeit das Opfer der nationalen Zerrüttung geworden. Er hat nicht die Kraft gefunden, die Führung der Nation zu übernehmen, die das Schicksal ihm in die Hände drückt und hat sie darum abgeben müssen. In der Sorge, nicht „internationat entwertet" zu werden, hat er die Gefahr übersehen, seinen nationalen Wert zu verlieren, und dieser Gefahr ist er erlegen, ohne durch seinen ganz und gar in der Luft schwebenden Internationalismus auch nur den Wert eines Stecknadelknopfes zu retten. Die Zukunft, so sagt Winnig in seinen lehrsamen Betrachtungen, gehört dem nationalen Gedanken. Je mehr eine Partei von ihm aufnimmt, um so größer wird ihre Zukunft sein.

Der nationale Gedanke hat sehr hohe ideale, aber auch sehr solide materielle Möglichkeiten, sich im deutschen Volke zu betätigen. Wenn wir z. B. hören, daß der Wert der Einfuhr alkoholischer Getränke im Jahre 1920 (!) 390 000 000 Mk. betrug, daß für französische Seifen und Parfümerien in demselben Jahre 40 000 000 Mk. von Deutschen bezahlt wurden, daß im Ganzen im gleichen Jahre aus deutschem Volksvermögen 41 Milliarden allein nach Frankreich, England und Belgien geflossen sind, so ist doch wohl die Frage berechtigt: Warum das? Warum bleibt das Geld in dieser Notzeit nicht im Lande, um dort besser verwandt zu werden, anstatt daß es für diesen Ueberfluß ganz unnötigerweise den feindlichen Ländern zufließt. Verwendet nur deutsche Waren, kauft keine Dinge, die aus den Ländern der sogn. Sanktionen stammen und meidet vor allem die ganz überflüssigen ausländischen Luxuswaren!

Was sollen wir sonst berichten? Elend ringsum, nur daß Hunderttausende es nicht sehen. Sie werden es nicht eher bemerekn, bis sie es fühlen. Die Kämpfe in Oberschlesien gehen weiter, die Polen werden von den Franzosen nach wie vor ganz offen unterstützt. Diese französische Stellungnahme und ihre Absicht, das Ruhrgebiet zu besetzen, scheint in Amerika abfällig beurteilt zu werden. Die geplante große französische Anleihe ist dort fast ergebnislos gewesen. — Kn.

Sammlung in Soest für die Veteranen von 1870/71.

Gottesdienste in Soest.

Sonntag, den 12. Juni 1921.

Petri: Vorm. 8 Uhr Pfr. Seidenstücker.
9½ Uhr Pfr. Möller
im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Pauli: 9½ Uhr Pfr lic. Meßner
11 Uhr Kindergottesdienst
Thomä: Morgens 8 Uhr Mette Kand. Heuer.
Morgens 9½ Uhr Studiendirektor lic. Zänker.
10½ Uhr Kindergottesdienst.
Dienstag abend 8 Uhr Kirchenchor.
Mittwoch 3 Uhr Frauenverein.
Reformierte: Morgens 9½ Uhr Pfr. von Renesse.
Zur Wiese: Morgens 9½ Uhr Kand. Millard.
10.45 Uhr bis 11.45 Uhr Leihbibliothek.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Zur Höhe: Morgens 9½ Uhr Kand. Heuer.
Montag abend Kirchenchor.

Evgl. Vereinshaus: Sonntag 5—7 Uhr Jugendabtlg.
Ev. Vereinshaus: Sonntag, abends 8¼ Uhr evang. Jüngl. u. Männer-Verein
Freitag abend 8½ Uhr Gesang-Abteilung des evangelischen Volksvereins.
Wiese-Gemeindehaus: Sonntag und Dienstag abend 8½—10 Uhr evangelischer Jungfrauenverein.
B. K. Jüngere Abtlg. Freitag nachm. 4½ Uhr, Mittlere Abtlg. Freitag nachm. 5½ Uhr, Aeltere Abtlg. Mittwoch nachm. 5 Uhr (Thomä-Pfarrhaus): Mitgliedervortrag: „Wie sich an der Nordsee die Dünen bilden.

Gottesdienste in Völlinghausen a. d. Möhne.

Sonntag, den 12. Juni 1921.
Völlinghausen nachm. 2½ Uhr.

Gottesdienste in Werl und Wickede, Ruhr.

Sonntag, den 12. Juni 1921.
Werl: Morgens 10¼ Uhr.
Wickede: Morgens 8 Uhr.

Briefumschläge
• Rechnungsformulare •
liefert schnell und preiswert
Max Hoffmann, Soest.

Bringe meine
Korb- und Stuhlflechterei
sowie fertige
Korb- u. Bürstenwaren
in empfehlende Erinnerung, und bitte ich, mich wegen meiner Blindheit güt. berücksichtigen zu wollen.
Heinr. Droste
Soest, Thomästr. 45.

Krankenhaus Neuengeseke
sucht zum 1. Juli
besseres junges Mädchen
zur Unterstützung der Schwestern, besonders in der Küche. Gelegenheit zur gründlichen Erlernung des Haushaltes.
Meldungen baldigst an das Presbyterium

Wandfahrpläne
in dem beliebten großen Format mit großen Ziffern, vorrätig in der
Buchdruckerei Max Hoffmann, Soest
Thomästraße.

Fritz Behle, Soest :: Fernruf 543.
Spezialität:
Weißwaren in Leinen und Baumwolle.
Betten und Aussteuer-Artikel.
Mäßige Preise bei guter Ware!

Suche
für 1. Juli ein
jüngeres Mädchen
für alle Hausarbeit bei gutem Lohn und guter Verpflegung.
Oskar Schmitt, Bad Sassendorf.

Suche zum 1. Juli eine ev. nicht zu junge
erfahrene Stütze
für meinen städtisch-ländlichen Haushalt. Hohes Gehalt, Familienanschluß.
Frau Wilh. Timmermann
Lippstadt, Lüningstr.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Pfr. Kopfermann, Werl. Geschäftsstelle und Druck: Max Hoffmann, Soest.
Kasse: Lehrer A. Bußmann, Soest, Borg 38.

Nr. 25.

Inhalt: Be

4. S

Und er
und spra
Gottes
hungert,
ihr, die
Selig sei
euch abs
euren Na
schensohns
denn sieh
gleichen

Von Jesu „S
getroffen. Wir g
und Revolution
Enterbten; nicht
an der neuen Zeit
ten, auch vielleicht
der weit verbreitet
und Kirche. Gibt
unter das „Selig
Hungernden, ihr
Menschen hassen?

Dürfen wir
friedigung ist da,
können wir mit u
dessen, der weiß
uns unter fein
er hub seine Auge
Selig seid ihr Arm
Jüngern Jesu? W
schlechte Zeit, die
nichts zu trauern?
denn die Leute im
seine eigne Sünde."
gewiß, sie ist berecht
ein Bodensatz von
und lauter darüber,
Füßen getreten wer
nicht auch darüber,
daß wir persönlich
unsre Tränen reine
der Wut, der Verzw
sie Jüngern des M
er die Stadt ansah,

*) siehe Nr. 24.